

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 93.

Freitag, den 20. November 1885.

## Die Falschmünzer.

Kriminal-Roman von Gustav Löffel.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Am Vergebung, ich selbst hatte sehr intime Beziehungen zu Martin Forster, den Sie noch soeben als tüchtigen Geschäftsmann rühmten. Die gleichen Neigungen, Entfagungen und ernste Arbeit, derselbe Beruf, verbanden uns in treuer Freundschaft. Wie hätte es bei so verwandten Naturen auch anders sein können!“

Eine Wolke legte sich auf Etwolds Stirn.

„Und natürlich wußten Sie auch um diese Diebelei,“ sagte er, „vermittelten vielleicht gar —“

„Nein.“

„Nur aus Freundschaft natürlich —“ sprach er sarkastisch. „Es wäre ja auch entschuldbar. Sie kannten mich und meine Wünsche ja damals noch nicht so wie heut.“

„Ich bedaure aufrichtig, Sie in solchem Irrthum über mich befangen zu sehen. Mein Freund Martin kannte mich doch besser. Er machte mir überhaupt keine Mittheilung von dem Gegenstand seiner heimlichen Neigung; denn er wußte, daß ich dann nicht hätte passiv bleiben können. Ich würde Ihnen entweder Mittheilung gemacht, oder mein Gewissen zu beschwichtigen, meine einträgliche Stellung quittieren haben. Dem einen wollte er sich, dem andern mich nicht ausliefern; und so bewahrte er seine Liebe als Geheimniß auch gegen mich.“

„Und als er forsting? Ins Ausland?“

„Sagte er nur, er scheide mit schwerem Herzen, aber nicht hoffnungslos. Wenn er eines Tages wiederkehren werde, würde ich wissen, warum er fortgezogen. Ich verstand kein Wort davon und sagte nur: „Da ist gewiß ein Weib im Spiele.“ — „Du könntest Recht haben,“ entgegnete er. „Aber kein Wort mehr hiervon, mein Freund. Keine ferneren Fragen würden in mir Erinnerungen neu beleben, die ich jetzt eingefahrt habe, begraben für ein lange Zeit.“ Damit schied er. Seine Worte waren mir damals ein Räthsel. Als Sie mich dann zum Prokuristen ernannten und mit Ihrem Vertrauen beehrten, erhielt ich die mich natürlich verblüffende Erklärung desselben. Ich dachte nun bei mir, daß es gut wäre, daß Martin fortgegangen, und zwecklos. Ihnen mehr zu sagen. Heut liegt die Sache anders; und da Martin seit seinem Wiedererscheinen hier bei Ihnen noch nicht gewesen und man mir sagt, daß Fräulein Klara seit jenem Ballabend bedenklich erkrankt sei, hielt ich es für meine Pflicht, Sie von meiner Beobachtung in Kenntniß zu setzen.“

Der Kommerzienrath schwieg in tödtlicher Verlegenheit. Er stand am Fenster, den Rücken gegen Duprat wendend, und blickte über einen beschneiten Holzplatz hinweg auf den Kanal hinaus. Er verharrete eine ganze Weile so, in finsternen Sinnen verloren.

Auch Duprat schwieg, aber erwartungsvoll. Er wußte, daß ihre Unterredung so nicht enden würde.

Wie es nun des öfteren passiert, daß man bei längerem Hinstarren auf einen Gegenstand, an welchen eine bestimmte Erinnerung sich knüpft, diese selbst vor seinem geistigen Auge sich neu beleben und Gestalt gewinnen sieht, so war es auch mit Etwold und dem Punkt, auf welchen er unausgesetzt den Blick gerichtet hielt.

Die schwarzen, von einem vielzackigen Eisrande umstarrten Fluthen des Kanals rauschten plötzlich auf, und aus dem nassen Grabe stieg die Gestalt des rothen Mathies, das Auge starr, die Faust erhoben und seine häßlichen Züge von teuflischer Bosheit verzerrt.

Der Kommerzienrath legte rasch die Hand vor die Augen.

„Was ist Ihnen?“ fragte Duprat theilnahmlos.

Ein plötzlich hervorbrechender Sonnenstrahl kam Etwold zu Hülfe, und dieser machte seine Ausrufe glaubhaft.

Er schritt nach seinem Schreibtisch, wo er hastig einige Papiere ordnete und verschloß.

„Ich muß jetzt zu meiner Tochter,“ sagte er gepreßt.

„Der Sie aber doch von meinem Mitwissen ihres Geheimnisses nichts sagen werden?“ fragte Duprat rasch.

„Fürchten Sie das nicht. Von einem Berühren dieses Gegenstandes kann jetzt überhaupt nicht die Rede sein. Aber was ich noch fragen wollte, — wie sah denn jetzt der junge Forster aus? Ich habe — wie — wie machte er sich? Oder vielmehr, glauben Sie, daß er inzwischen die Millionen verdient hatte, die ich einmal im Scherz von ihm forderte, und daß er gekommen, um seinen Antrag zu erneuern?“

„Sie zweifeln noch immer?“ entgegnete Duprat mit einem leisen Anflug von Aerger. „Ich will Ihnen die Gestalt des Wiedergekehrten zeichnen; und dann mögen Sie selbst beurtheilen, ob Sie daraus die Züge des Wiedergekehrten erkennen oder nicht. Allerdings müssen Sie etwas auf Rechnung der verflossenen Jahre und des veränderten Klimas bringen.“

Und Duprat machte eine umständliche Beschreibung des von ihm am Ballabend im Wintergarten Gesehenen.

Es war die Beschreibung des Ermordeten aus der Schwedengasse.

Der Kommerzienrath fragte nicht weiter.

„Sie werden über dieses Rendezvous schweigen, Duprat.“

„Wie das Grab.“

„Und ich werde Ihre Treue nicht unbelohnt lassen.“

Er ging hinaus, die weitere Erledigung der Geschäfte für den heutigen Tag dem Prokuristen überlassend.

Gleich nach ihm ging auch Duprat fort, um ein Telegramm nach W. aufzugeben. Dasselbe lautete: „Den von mir eingegangenen Brief an mich umgehend retour unter Couvert an meine Privatadresse.“

## 5. Kapitel.

### Ein Rendezvous.

In einem der entlegensten Cafés der Residenz saß zur Nachtzeit der Affessor Soltmann und musterte mit eingeklemmten Monocle die Füßchen der vorbeitrippelnden Schönen, welche, wenn sie sich in seine Nähe setzten und besonders reizend bei Fuß waren, diesen Studien in der liberalsten Weise zu Hülfe kamen.

Es war ein kleiner, zierlicher Fuß gewesen, der sich an der Mordstätte im Schnee abgedrückt hatte, also jedenfalls nicht der Fuß einer Arbeiterfrau, sondern ein Damensfuß, und da bis jetzt alle Anfragen dafür sprachen, daß es ein Raubmord gewesen und die nächstherweil hier verkehrende Damenwelt stets und viel Geld brauchte, auch mit den niedrigsten gesellschaftlichen Elementen zerlegt war, war ein solches Studium für einen Mann wie Soltmann immerhin ein entschuldbarer Zeitvertreib. Der Zufall spielt ja manchmal wunderbar, und er war dem jungen Kriminalisten schon oft zu Hülfe gekommen, wenn er selber dem Verzwiefeln nahe gewesen.

Soltmann war aber nicht so einfältig, zu glauben, daß er aus dem bloßen Fußmaß den identischen Fußabdruck werde erkennen können. Der Lebere hatte, wie eine nachträgliche genaue Augenschau ergeben, noch ein besonderes Kennzeichen gehabt, daß aber Soltmann, wie auch das rothe Stückchen Seide, daß er im Wintergarten aufgefassen, nicht weiter erwähnt hatte. Er hatte sich mit Neubert dahin geeinigt, daß Jener in den Verbrechertreihen nach den Antecedentien des rothen Mathies, eventuell nach dessen Genossen forschen sollte, während Soltmann, seiner anderen Erscheinung und Lebensweise entsprechend, der eigentlichen Mörderin nachspürte.

Beide Herren hatten für heute Nacht ein Rendezvous an diesem Ort verabredet, und nun saß Soltmann hier und wartete auf seinen Verbündeten.

Wer ihn da sah in seinem eleganten Anzug mit der Kravatte à la Byron, den hellen Glacés, dem schönfrisirten Kopf und dem leichten Spazierstöckchen, dessen Knopf man es nicht ansah, daß er mit Blei gefüllt war, der hätte wohl eher geglaubt, hier einen jungen Finanzmann oder einen angehenden Maler vor Augen zu haben, welcher seine naturalistischen Studien in den bescheidenen Grenzen seines jungen Talentes machte.

Aber Soltmanns schöne ausdrucksvolle Augen konnten auch recht drohend blicken, und selbst wenn sie verliebt schauten, waren sie dem Gegenstande seiner Verehrung zumeist gefährlich. Wehe den Füßen, welche jetzt vor ihm mit den verhängnißvollen Stiefelletten parodirt hätten! Diese Koffetterie mit dem angeblichen jungen Lebemann wäre der betreffenden Schönen verhängnißvoll geworden.

Die anwesenden jungen Damen ahnten, daß der elegante Herr zum Rendezvous hier erschienen sei, und darum ließen sie ihn nach dem Grundsatz: „Jedem das Seine“ in Ruh. Freilich, daß dieses Rendezvous mit einem der gewiegtesten Kriminalisten verabredet war, davon hätte wohl keine der Schönen sich etwas träumen lassen.

Inzwischen verstrich die Zeit. Die Elfen der Straßen schwebten herein und wieder hinaus, und Soltmann saß schon bei seinem dritten Glase Melange.

Immer häufiger konsultirte er die Zeit, immer erwartungsvoller blickte er nach den beiden Eingängen, hohe Glasthüren, welche lautlos auf- und zuslogen. Der Erwartete kam nicht.

Der Affessor konnte zuletzt keine Unruhe nicht mehr verbergen.

Neubert hatte heute „einen recht verdeckten Fuchsbau exploriren wollen,“ wie er sich ausdrückte. Da lag wohl die Annahme nicht so fern, daß er dabei zu Schaden gekommen oder auch einen wichtigen Fang gemacht hatte, den er vor seinem Erscheinen hier nach dem Stadtgefängniß in Sicherheit bringen mußte.

Soltmann hatte nach der Lage jenes Fuchsbauens zu fragen vergessen, und nun saß er hier so zu sagen auf Nadeln, auch etwas ärgerlich über seine in einer solchen Umgebung keineswegs angenehme Situation.

Es klangen schon allerlei verdächtige Stichelreden an sein Ohr, wie: „Loggenburg“ — „Zechpreller“ — und dergleichen verhängliche Reden mehr; natürlich bedienten sich derselben nur die vorbeihuschenden Schönen, und auch nicht in einer Weise, daß Soltmann sie hätte auf sich beziehen können, obschon sie auf ihn gemünzt waren.

Endlich erhielt das ewige Einerlei eine angenehme Abwechslung.

Unter der wieder geöffneten Glasthür erschien eine reizende Mädchengestalt in Begleitung eines jungen Herrn, und beide Personen offenbar den höheren Ständen angehörig.

Aus den dichten Umhüllungen, welche die winterliche Kälte erforderlich machte, bligte ein schönes, feuriges Augenpaar hervor, in welchem ein recht kindliches Lächeln sich spiegelte.

Nach einem flüchtigen, etwas verschämten Blick in den Saal hielt das junge Mädchen ihren Begleiter von einem weiteren Vordringen zurück, und Beide nahmen nun am Saaleingang hinter einer vorgeschobenen Zeltwand Platz, welche sie gegen die Blicke der Neugierigen verdeckte.

Soltmann hatte die beiden späten Gäste gesehen, aber sie, die nur vor sich blickten, nicht auf ihn, und so setzten sie sich auf der anderen Seite der Zeltwand unmittelbar neben ihm nieder.

„So werde ich wenigstens etwas Unterhaltung haben,“ dachte er, „wenn sie mir im Uebrigen auch sehr gleichgültig sein wird.“

Und er hatte Recht. Es war die alte Geschichte von zwei heimlich liebenden Herzen, deren Zärtlichkeiten den Blick der Eltern zu scheuen haben. Zwar war es, und das beruhigte Soltmann, ein recht unschuldiges Verhältniß, und der junge Mann nicht der Versucher, der er nach Ort und Stunde wohl hätte sein können.

„Jda,“ so nannte der junge Mann seine Herzliebste, kam von einer